

tragen sind. Bemerkenswert wird noch, daß der Wegfall der Abbuchung nicht gleichbedeutend mit einer Einschränkung des bargeldlosen Verkehrs ist. Der Teilnehmer kann auch jetzt seine Gebührenschuld bargeldlos begleichen, entweder durch Postüberweisung auf das Postcheckkonto der Rechnungsstelle oder durch Eingabe eines Schecks am Schalter einer Postanstalt. (Vgl. hierzu Vbl. Nr. 55, S. 2830.)

Zeitungs-Bahnpostbriefe. — Vom Reichspostminister wird uns geschrieben: Von den Postanstalten ist in der letzten Zeit wiederholt festgestellt worden, daß die Verleger in die von ihnen zu verpackenden Zeitungs-Bahnpostbriefe vielfach erheblich mehr Zeitungsstücke aufnehmen, als von ihnen angemeldet worden sind, und daß die Postverwaltung dadurch einen erheblichen Gebührenaussfall erleidet. Ich habe mich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, die Postanstalten anzuweisen, künftig in solchen Fällen, wo es sich offenbar nicht um ein bloßes Versehen, sondern um die fortgesetzte Absicht der Gebührenhinterziehung handelt, nicht nur die hinterzogenen Beträge nachzuerheben, sondern auch gerichtliche Anzeige wegen Betrugs zu erstatten.

Presseabend aus Anlaß der Frühjahrsmesse. (Berichtigung.) — In unserm Bericht über diesen Presseabend in Nr. 59 des Vbl., S. 3058, muß in dem Satz: »Auf die Begrüßungsworte des Vorsitzenden Dr. Günther« hinter diesem Namen in Klammern stehen »Leipziger Neueste Nachrichten«, weil Herr Dr. Günther nicht der Schriftleitung des Leipziger Tageblatts, sondern der Leipziger Neuesten Nachrichten angehört.

Personalnachrichten.

Dichter als Ehrendoktoren. — Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. B. hat die Schriftsteller Hermann Burte in Vörrach und Emil Strauß in Schlierbahn in Anerkennung ihrer Bedeutung für deutsche Dichtung und deutsches Schrifttum in Baden zu Ehrendoktoren ernannt.

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

Brief aus der Schweiz.

Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk bedeutete für den Schweizerischen Buchhändler das Verschwinden der Valutaordnung und auch der Papiermark. Das Publikum, das fast drei lange Jahre die Buchhandlungen mied, stellte sich wieder ein; aus allen Teilen der Schweiz melden die Buchhändler ein Anziehen des Geschäfts. Noch sind die Studentenbuchhandlungen und die zahlreichen Schiebergründungen der letzten Jahre nicht verschwunden, sie bemühen sich natürlich um ihre Weiterexistenz. Zum Teil besitzen sie sehr bedeutende, billig eingekaufte Vorräte, die sie weiterhin unter dem Ladenpreise verkaufen.

Der deutsche Verlag macht sich zumeist ein falsches Bild von den Wirkungen der verabschiedeten Valutaordnung auf den Geschäftsgang ausländischer Buchhandlungen. Wohl die allermeisten Buchhandlungen der deutschen Schweiz, insbesondere in den größeren Städten, haben in den letzten drei Jahren mit Verlust gearbeitet; bei manchen war dieser ganz bedeutend. So ist bei vielen Sortimentern die Sorge eingeleitet, und es wird wohl Jahre brauchen, bis die geschlagenen Wunden vernarbt sind. Daß der deutsche Verlag jetzt nicht in der Lage ist, lange Kredite zu gewähren, ist ganz begreiflich; aber er sollte die prekäre Lage des schweizerischen Sortiments doch tunlichst berücksichtigen, zumal da diese in der Hauptsache ein Folge seiner eigenen verkehrten Preispolitik ist. Es ist ferner zu bedenken, daß hierzulande der vierteljährliche Kundenkredit nie aufgehört hat.

Neue Sorgen bereiten uns die außerordentlich hohen Bücher- und Zeitschriftenpreise. Nicht nur sind viele Kreise gar nicht in der Lage, die geforderten Preise zu bezahlen; sie empfinden diese als Überforderungen und lehnen schon deshalb häufig ab. Weite Kreise erwarten überhaupt einen Preisabbau und schieben das Bücherkaufen auf einen günstigeren Zeitpunkt hinaus. Die Klagen über zu hohe Preise betreffen die verschiedensten Verlegergruppen, am meisten aber die wissenschaftlichen Verleger. Es wird vielfach unmöglich, deren Novitäten zu verkaufen. Die Bücher kommen zurück mit der Notiz: »weil zu teuer«.

Nun weiß man auch in der Schweiz, daß die Arbeitslöhne in Deutschland weit hinter den Vorkriegslöhnen zurück sind. Bücherpreise, die das 2- bis 3fache der Vorkriegspreise betragen, können so-

mit kaum einer normalen Kalkulation entsprungen sein. Früher bemaß der Verleger seine Verkaufspreise mit größter Sorgfalt, weil er wußte, daß die Höhe des Preises einen großen Einfluß auf die Absatzmöglichkeit hatte. Heute, wo er sich einem fast völlig verarmten gebildeten Mittelstand gegenüber sieht, scheint er diese Vorsicht abgelegt zu haben. Zweifelsohne verkleinert ein hoher Preis die Absatzmöglichkeit; andererseits konnte man hier in den Jahren 1915—1918 die Wahrnehmung machen, daß das billige Buch sich ganz neue Käufer-schichten erobert hatte, Kreise, denen man das Bücherkaufen früher nie zugetraut hätte. Diese Probe aufs Exempel sollte nicht der Vergessenheit anheimfallen. Das wissenschaftliche Buch folgt keinen anderen wirtschaftlichen Gesetzen, soweit nicht der Interessentenkreis von vornherein ein eng begrenzter ist. Bibliotheken und Gelehrte haben ihre Bücherbudgets, die sie nicht überschreiten können. So besteht denn zurzeit für eine ganze Reihe wissenschaftlicher Zeitschriften die Gefahr, daß wegen des Mißverhältnisses zwischen den Preisen und den vorhandenen Mitteln die Abonnements listiert werden; für viele würde dies den Tod bedeuten.

Ich würde deshalb den Verlegern einen raschen Preisabbau empfehlen, etwa auf Vorkriegeshöhe oder auch etwas mehr, um nicht später wieder ändern zu müssen. Preise aber, die um 50, 100 und 200 Prozent über den Vorkriegspreisen stehen, sind nicht haltbar; sie schaden Verlag und Sortiment. Wenn es nicht anders geht, auch mit Kürzung des Sortimenterrabatts. Die Kaufkraft weiter Volksschichten im deutschen Sprachgebiet ist stark zurückgegangen; auf sie muß Rücksicht genommen werden, soll das Buch nicht eine gewaltige Einkufe erleiden. Im Auslande aber riskiert es, Boden an andere Kulturländer zu verlieren, wenn es zu teuer wird; diese letztere Gefahr wird in Deutschland gerne unterschätzt, bis man eines Tages sieht, daß Unwiderbringliches verloren gegangen ist.

Basel, 10. März 1924.

V. Wepf.

Rückblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse

2.—8. März 1924.

Nachdem nun Aussteller wie Einkäufer glücklich wieder in ihre häuslichen Betriebe zurückgekehrt sind, ist ein Rückblick über die Messe für viele interessant. Die Messe zeigte ungeheure Mengen von Waren in allen Geschäftszweigen. Man fühlte förmlich, wie der wiedererwachende gesunde Wirtschaftsgeist zu neuer Arbeit ausholt. Die Bugra bot eine Fülle kostbarer Werke, die, hätte man alles kaufen wollen, den Geldbeutel in große Verlegenheit gesetzt hätte. Nur etwas möchte ich den Ausstellern nahelegen, was der Zweck meines Schreibens ist. Schreiben Sie doch zur Messe auch befähigte Verkäufer! Ich gebe ja zu, es mag vielleicht qualvoll sein, täglich zwei- oder dreihundertmal denselben »Quatsch« herzubereiten, aber mit etwas Liebenswürdigkeit ginge es auch. Manche Verkäufer entfalteten eine wirklich erstklassige Geschicklichkeit, den Sortimentler zu bearbeiten, die Mehrzahl dagegen tat gerade so, als ob es für den kleinen Messekonkel weit, weit aus der Provinz, aus einem Ort, wo sich die Fische »Gute Nacht!« sagen, eine Gnade wäre, überhaupt den Messeauftrag zu bestätigen. Dazu noch erstaunte Gesichter, daß da nicht gleich Partien bestellt werden. Daß der Sortimentler in irgend-einem kleinen Provinznest genau so gut Kulturarbeit mit 1 oder 2 Exemplaren eines neuen Werkes leisten kann, ist den meisten nicht einleuchtend gewesen. Den krassen Fall bildete eine Firma, die mir ein Zirkular vor der Messe zugesandt hatte, in dem auf Vortragsmöglichkeiten hingewiesen wurde. Ich bat nun den betreffenden Verkäufer um Auskunft und erhielt die beinahe klassische Antwort: »Das Rundschreiben kenne ich nicht, und das weiß ich nicht, da müssen Sie sich schon nach dem Verlagsort wenden!« Wirtschaft, Horatio! All diesen Verkäufern hätte ich gewünscht, mich in die Kunst-, Papier- und kunstgewerbliche Abteilung begleiten zu können, da hätten diese Herren lernen können, wie man dort auch den kleinen Provinzler anpackt. Übrigens bemerkte ich wenig ältere Herren in den Reihen der Bugra, während in anderen Branchen fast stets ein Profurist oder eine Vertrauensperson anwesend war.

Sollten diese Zeilen dazu beitragen, daß hier Wandel geschaffen wird, so sollte mich dieses sehr freuen, und ich würde das nächste Mal nochmal so gern nach Leipzig pilgern. (J. E.*).

*) *Ausnahme* wie haben wir von der sonst nötigen Forderung der vollen Unterschrift (§ 14 der Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblattes) in diesem Falle abgesehen, um nicht etwa dadurch die Veröffentlichung der wohlgemeinten Mahnung, die im Interesse der Aussteller ergeht, hinfällig zu machen. Red.

